



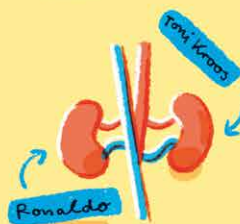
annika klee



FINNS

~~furchtbar-~~
tolle

FERIEN



MIT BILDERN VON
Lena Hesse



JUPITER
mond



© Stephi Wald

Lena Hesse

Wenn man Lena fragt, warum sie Kinderbücher illustriert, antwortet sie meistens: „Damit ich nicht zu schnell erwachsen werde.“ Dabei hat Lena ein paar recht erwachsene Dinge getan: Sie hat Illustration und Fotografie in Münster und Valencia studiert, eine Ausbildung zur Printmediengestalterin abgeschlossen und zahlreiche lange und inspirierende Reisen unternommen. Wenn Lena unterwegs ist, hat sie nämlich die besten Ideen. Darum sucht sie sich gern eine ruhige Ecke im Park oder am Bahnhof und wartet mit dem Skizzenbuch, welche Geschichten an ihr vorbeilaufen.



© Marcela Senner

Annika Klee

Schon als Annika klein war, liebte sie Bücher, in denen sie sich als Kind wiederentdeckte. Sie konnte kaum glauben, dass es wirklich Erwachsene waren, die diese Kinderbücher geschrieben hatten. Da beschloss sie, das „Kind in ihr“ zu bewahren, bis sie groß genug wäre, um selbst Bücher zu schreiben, die Kinder begeistern. Sie wohnt, liest und schreibt in Mainz, ganz in der Nähe eines Tierparks im Wald.

Impressum

© Jupitermond Verlag | Schneck/Götz GbR
www.jupitermond.com
Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage, Würzburg 2024

Text: Annika Klee, www.annikaklee.de
Illustration: Lena Hesse, www.lenahesse.com
Satz im Verlag: Julia Heinzel
Lektorat: Lisa Bogen, www.lektorat-bogen.de
Druck & Bindung: BALTO print, Litauen

ISBN: 978-3-949239-28-1



annika klee FINNS ~~furchtbar-~~ tolle FERIEN



MIT BILDERN VON
Lena Hesse

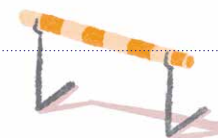
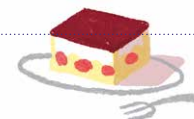
Inhalt



Kapitel 1,	5
in dem ich noch glaube, dass meine Sommerferien schrecklich langweilig werden	
Kapitel 2,	12
in dem ich befürchte, dass die Sommerferien richtig mies werden	
Kapitel 3,	17
in dem ich etwas Auffälliges beobachte	
Kapitel 4,	24
in dem ich in größter Not einen Hund erfinde	
Kapitel 5,	31
in dem ich untertauche	
Kapitel 6,	36
in dem es um Freundschaft geht	
Kapitel 7,	42
in dem etwas verschwindet	
Kapitel 8,	45
in dem ich keine Zeit habe, mir eine Kapitelüberschrift auszudenken, weil ich Wichtigeres zu tun habe	
Kapitel 9,	49
in dem sich der Polizistensohn einen Polizistenvater wünscht	
Kapitel 10,	55
in dem plötzlich Kasperl und Seppel eine Rolle spielen	
Kapitel 11,	63
in dem ich einem Verdächtigen auf den Zahn fühle	
Kapitel 12,	67
in dem ich mir schreckliche Sorgen mache	
Kapitel 13,	74
in dem Oma eine Liste schreibt	



Kapitel 14,	80
in dem unter anderem ein Brief zu mir spricht	
Kapitel 15,	89
in dem der Brief selbst zu Wort kommt	
Kapitel 16,	94
in dem Watson zeigt, was in ihm steckt ... oder es jedenfalls versucht	
Kapitel 17,	103
in dem wir uns in ein Haus locken lassen und viel über Gardinen erfahren	
Kapitel 18,	111
in dem die Weisheit siegt	
Kapitel 19,	114
in dem Oma und ich ziemlich überrumpelt werden	
Kapitel 20,	119
in dem unsere Aufregung mit Händen zu greifen ist	
Kapitel 21,	125
in dem es losgeht	
Kapitel 22,	134
in dem eine Überraschung gelingt – oder misslingt – weiß nicht so genau	
Kapitel 23,	139
in dem alles richtig gut wird, sogar ein bisschen rührselig, aber so ist das eben manchmal, wenn alles richtig gut wird	
Nachwort	144
Danksagung	145





Kapitel 1,

in dem ich noch glaube, dass meine Sommerferien
schrecklich langweilig werden

„Na, freust du dich auf die Sommerferien?“, fragt Michel aufgekratzt. Es klingt so, als würde mein Onkel alles geben, um mit mir zu tauschen. Ich werfe ihm einen kurzen Blick zu. Michel schaltet und wir überholen mit röhrendem Motor einen Traktor, dem wir seit ungefähr zwei Jahrtausenden hinterhergetuckert sind. Mindestens! In der Zeit hat Michel auf Englisch mit irgendjemand Wichtigem in England telefoniert. Ich habe kein Wort verstanden.

Jetzt sieht Michel mich von der Seite an. Damit er seine Augen wieder auf die Fahrbahn richtet, beschließe ich, doch noch zu antworten: „Ob ich mich auf die Ferien freue?

Na ja, ich sage mal so: Nein.“

Michel kratzt sich an der Augenbraue. „Hier kann man schon tolle Sachen unternehmen, Finn. Zum Beispiel bin ich ...“

„Weiß ich doch“, fahre ich dazwischen. Und ich weiß es tatsächlich. Ich verbringe nämlich jeden Sommer ein paar Wochen hier bei meiner Österreich-Oma. Bis gestern früh habe ich mich auf diese Ferien auch wirklich riesig gefreut. Noch am Donnerstagabend habe ich mir in Gedanken

meine Sommerferien ausgemalt und dabei aus Versehen doppelt so lange Zähne geputzt, wie ich müsste. Genau genommen habe ich mich exakt bis zur ersten Pause am Freitag auf meine Ferien gefreut. Danach nicht mehr. „Guck mal, Lienz ist schon ausgeschildert! Wir sind gleich da“, bemerkt Michel.



Ich schnaufe, damit ich nicht antworten muss. Wir fahren durch Lienz, biegen aber nicht in die Straße ein, die ich so gut kenne. Stattdessen verlassen wir den Ort wieder. Michel setzt irgendwann den Blinker Richtung Iselsberg und dann geht's bergauf. Eigentlich geht's hier sowieso nur bergauf und bergab. Wir sind nämlich in den Bergen. Aber nicht etwa auf dem Weg zu einem abenteuerlichen Höhenkamm, wo man todesmutig mit Paragliden von Berggipfeln springen kann. Ne, ne. Eher auf dem Weg ...

na ja, in Heidi-Berge halt! Ein paar Hütten hier und da und sonst nur Wald und Weide, mit Pustebäumen und Bachgeplätscher. Ich hoffe, du merkst, wie verzweifelt ich bin. Michel merkt es: „Wenn wir bei der Oma ankommen, musst du aber ein freundlicheres Gesicht aufsetzen.“ Ich frage durch meine gezwungen grinsenden Zähne: „Gut so?“

Michel lacht. „Das wird sie überzeugen! Warst du schon in Omas neuem Haus?“

„Nein.“ Das ist noch so eine Sache: Meine Oma hat bisher in einer sehr gemütlichen Wohnung mitten in Lienz gewohnt. Lienz, falls du da noch nie warst, ist eine richtige kleine Stadt mit Kino, Schwimmbad und Restaurants. Letzten Herbst hat meine Oma plötzlich beschlossen, wieder in das alte Bauernhaus aus ihrer Kindheit zu ziehen, das sie jahrelang vermietet hatte. Natürlich liegt es mitten im Nirgendwo. Oder: ganz idyllisch umgeben von der Natur, wie die Erwachsenen sagen.

Trotzdem habe ich mich bis Freitag auf das Haus gefreut. Es hat nämlich einen großen Garten, durch den manchmal Hasen oder Rehe spazieren. Hat Oma mir am Telefon erzählt. Klar, das ist nicht so cool wie Antilopen oder Löwen. Aber wenn du morgens aufwachst und dann schaut ein Reh zum Fenster rein, das hat schon was. Ihr neues Haus in Iselsberg-Stronach ist auch nur eine Viertelstunde mit dem Auto von Lienz entfernt. Deshalb dachte ich, es wird wahrscheinlich cool.

Aber jetzt, wo wir die steile, enge Straße hochbrausen (in der Hoffnung, dass uns keiner entgegenkommt!), würde

ich mir doch wünschen, einfach in mein altes Gästezimmer gehen zu können, wo es vertraut nach Sommerferien riecht. Dort würde ich mich aufs Bett werfen und liegen bleiben, bis die Österreich-Oma-Ferien um sind. Ich versuche, mir das neue Gästezimmer vorzustellen, in dem sogar Platz für zwei Betten sein soll, und da werde ich wieder richtig wütend. Ich bin donnergott-zornes-wütend auf Felix! Eigentlich bin ich nämlich nicht so drauf. So negativ. Eigentlich kann ich mich für ziemlich viel begeistern. Besonders für die Sommerferien! Aber heute nicht. Und Felix ist schuld. Aber ich habe keine Lust, auch nur einen weiteren Gedanken an Felix zu verschwenden. Also schaue ich aus dem Fenster. Auf einem grünen Schild am Wegrand steht „Rehabilitationszentrum Ederhof“, darunter ein Pfeil zu einem Weg, den wir nicht nehmen. Re-ha-bi-li-ta-tion. Ich weiß nicht genau, was das heißt. Ich glaube aber, ich habe dieses Wort schon mal in den Nachrichten gehört. Werden nicht Verbrecher, die aus dem Gefängnis kommen, zur Rehabilitation geschickt? Wir lassen also diesen Ederhof rechts liegen und fahren die Straße hinauf, die gleich oberhalb dieses Re-ha-bi-li-ta-tions-zentrums liegt. Und dann stoppt Michels Auto plötzlich. Und zwar wirklich genau oberhalb des Ederhofs. Michel steigt aus. Ich zögere, weil ich nirgendwo aussteigen will, wo ehemalige Schwerverbrecher wohnen. Aber der Blick aus dem Autofenster ist superfriedlich und heidihft-lauschig. An einem solchen Ort kann es gar nicht gefährlich sein, denke ich noch. Also steige ich schließlich doch aus. Sofort höre ich Vogelgezwitscher und Bienengebrumm. „Ist das Omas Haus?“ Ich deute auf ein altes, urgemütliches Landhaus

mit hölzernen Klappläden, das direkt einem Bilderbuch entsprungen sein könnte.

„Das ist es.“

Merkwürdig, dass Oma noch nicht in der Tür steht, um mich zu umarmen und „Da bist du ja, Schatzibuh!“ zu rufen. Michel kramt einen Schlüsselbund aus seiner Hosentasche, schließt aber nicht auf, sondern klopft erst mal. Tok, tok! Aber die Tür geht nicht auf. Ich meine, ich hätte etwas gehört. Von drinnen. Ein Wimmern?

„Oma?“, rufe ich.

Jetzt schließt Michel doch auf. Und da liegt Oma – vor der Treppe! Ich bekomme einen Schock. Das waren die Leute vom Ederhof, schießt es mir durch den Kopf.

„Oh Gott, Mama!“, ruft Michel. Er rennt zu ihr und ich hinterher. Oma versucht, sich am Geländer hochzuziehen.

„Es ist nichts Schlimmes“, krächzt Oma. „Ich bin nur ausgerutscht! Aber ich kann nicht aufstehen.“

„Wie lange liegst du da schon?“, frage ich.

„Ach, etwa eine halbe Stunde, Stunde ...“ Sie gibt es auf, sich hochzuziehen.

„Warum hast du denn nicht angerufen?“ Michel hat sich neben Oma gehockt und untersucht ihr Bein.

„Ich habe mein Telefon halt nicht die ganze Zeit bei mir. Außerdem, was hättest du denn machen können? Du warst ja eh schon auf dem Weg zu mi... Au!“ – Michel hat gerade versucht, Omas Bein zu drehen. – „Finger weg! Das tut verflucht weh!“

„Du musst ins Krankenhaus“, stellt Michel fest.

„Ach, das passt schon, die kleine Verstauchung.“

Omas Bein steht komisch ab. Ich glaube, uns allen ist klar, dass es gebrochen ist. Auch Oma.

„Vielleicht gibt’s auf diesem Ederhof einen Arzt, der sich das angucken kann?“, murmelt Michel.

„Auf dem Ederhof?“, frage ich erschrocken.

„Ach, Blödsinn, Michel! Da gibt’s doch keine Orthopäden!“

„Dann bringe ich dich nach Lienz ins Bezirkskrankenhaus. Finn kann hierbleiben und schon mal auspacken.“

„Ich habe dir Palatschinken gemacht“, ächzt Oma, während sie sich von Michel aufhelfen lässt.

Und bevor ich etwas sagen kann, humpeln Michel und Oma auch schon zur Tür hinaus. „Fühl dich wie daheim, Schatzibuh!“

Die Tür fällt ins Schloss und ich bleibe mutterseelenallein zurück. In einem Haus mitten im Nirgendwo, direkt neben einem Re-ha-bi-li-ta-tions-zentrum! Das ist also der Anfang meiner Sommerferien. **NA BRAVO!**





Kapitel 2,

in dem ich befürchte, dass die Sommerferien richtig mies werden

Den ganzen Abend lang sitze ich am Fenster und sehe zu, wie es draußen langsam dunkel wird. Die Fenster in den Häusern dieses Ederhofs sind erleuchtet und tauchen das Re-ha-bi-li-ta-tions-zentrum in unheimliches Licht. Die kleinen Gärten und Hochbeete, die Holztische vor einem der großen Landhäuser, auch die Turngeräte und die weite Wiese, die anfangs noch ganz harmlos wirkten, sehen im Zwielicht der Dämmerung wie perfekte Verstecke für gemeine Verbrecher aus. Die ganze Zeit habe ich das Gefühl, gleich passiert etwas Schlimmes. Warum ich dann am Fenster sitze, statt mich abzulenken? Erstens, weil ich darauf warte, dass Michel jeden Augenblick mit meiner Oma zurückkommt. Zweitens, weil im Fernsehen lauter Krimis laufen und ich gerade nicht in der Stimmung für so was bin. Drittens, weil ich Oma nicht nach dem WLAN-Passwort gefragt habe. Ich habe nämlich ein Handy, das nix kann. Nur Fotos und Tonaufnahmen. Ich habe ein paar Apps, aber die funktionieren nur, wenn ich in einem WLAN angemeldet bin. Bin ich aber nicht. Sonst würde ich jetzt angestrengt

im Internet recherchieren. Viertens – das ist dir sicher längst klar geworden –, weil ich den Ederhof nicht aus den Augen lassen will!

Welche Gestalten da wohl hausen? Und wie sicher ist es hier? Da ich kein Internet habe, muss ich das selbst herausfinden. Aber aus sicherer Entfernung! Erst regt sich gar nichts. Aber dann dringt vom Ederhof ein merkwürdiges Klopfen zu mir herauf. Waghalsig öffne ich das Fenster. Was machen die da? Vielleicht versucht jemand, die Mauern zu durchbrechen? Jetzt hört das Klopfen auf. Die Tür von einem der Häuser öffnet sich langsam und ich erwarte, dass lauter finstere Gestalten hinausströmen. Bestimmt werden sie gleich auf dem Spielplatz herumlungern, gegen die Geräte treten, rauchen und über die besten Methoden streiten, Bankautomaten zu sprengen. Aber, Moment! Spielplatz? Was macht ein Spielplatz hier?

Tatsächlich kommen Kinder aus dem Haus! Sie stürmen zum Spielplatz, rutschen, hängen an Kletterstangen und sehen glücklich aus. Da kommt mir zum ersten Mal der Gedanke, dass auch Eltern ins Gefängnis kommen können. Vielleicht sollen diese armen Kinder hier auf dem Ederhof wieder mit ihren Verbrecher-Eltern vereint werden?

Oh Mann! Ob Mama und Papa wissen, dass Omas neues altes Haus über einem Re-ha-bi-li-ta-tions-zentrum liegt? Da erst fällt mir ein, Mama und Papa anzurufen. Ich muss ihnen noch erzählen, dass ich bei Oma angekommen bin, auch wenn Oma leider nicht mehr da ist.

Also suche ich das Telefon im ganzen Haus, was gruselig ist, weil es finster ist und ich mich hier nicht auskenne.



Ich finde es schließlich auf der Waschmaschine.

„Hallo Mama, ich bin gut angekommen, aber Oma konnte nicht aufmachen, weil sie die Treppe runtergestürzt ist.“

Wahrscheinlich hat sie sich ein Bein gebrochen.“

– „Was?“

„Ja, sie ist jetzt mit Michel in Lienz im Krankenhaus.“

– „Aber der wollte doch heute Abend noch nach Graz weiter! Und dann nach England!“

„Ich hätte Oma ja selbst ins Krankenhaus gebracht, aber ich habe keinen Führerschein“, gebe ich zu bedenken. Während ich mit Mama rede, denke ich, dass ich Oma gar nicht gefragt habe, warum sie eigentlich gestürzt ist. Vielleicht hat jemand versucht einzubrechen, sie hat sich erschreckt, ist neben die Stufe getreten, hat laut geschrien und mit diesem Schrei den Verbrecher vertrieben?

– „Ach Gott, die Arme! Und Michel ist bei ihr?“

„Ja. Mama? Wusstest du, dass direkt neben uns ein Re-ha-bi-li-tations-zentrum ist?“ Ich muss mich konzentrieren, als ich das Wort ausspreche. Ehrlich, wer denkt sich solche Wörter aus?

– „Ja, Oma hat mir davon erzählt. Und du? Bist du jetzt ganz allein in Omas Haus?“

Oha! Mama macht sich Sorgen um mich!

„Genau. Oma hatte schon Pfannkuchen fertig“, antworte ich.

– „Und wie ist das neue Haus?“

„Gut. Mein Zimmer ist wirklich groß. Mama, ist dieses Re-ba-hili..., ach dieser Ederhof, ist der für Kinder oder für Erwachsene?“

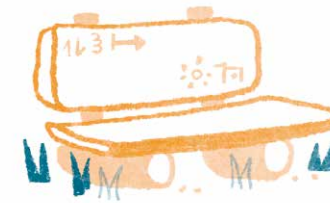
– „Für Kinder, glaube ich.“

„Wirklich?“ Ich bin schockiert, dass meine Vermutung tatsächlich stimmt. In den Nachrichten habe ich schon mal den Begriff „Straffällige Jugendliche“ gehört. Aber die

Kinder auf dem Spielplatz sind nicht viel älter als ich! Einige sogar jünger, würde ich sagen.

– „Ja, das ist schlimm. Das Schicksal kann ein gemeiner Hund sein. Ich sag's ja immer“, philosophiert Mama. Im selben Augenblick leuchten Autolichter die Straße hoch. Ich bin nämlich längst wieder auf meinem Posten am Fenster, wie du dir vorstellen kannst. Es ist Michels Auto und als Michel aussteigt und aus dem Kofferraum einen Rollstuhl holt, weiß ich, dass diese Ferien noch mieser werden als erwartet.

Drei Wochen ohne Freunde! Mitten im Nirgendwo! Neben einem Kinder-Re-ha-bi-li-ta-tions-zentrum! Und mit einer Oma, die nicht ins Schwimmbad oder zum Klettern kann ... Die – Moment, das kommt mir jetzt erst! – nicht einmal Auto fahren kann! Ich sitze hier fest wie auf einer Gefängnisinsel! Ich höre halbherzig zu, als Mama irgendwelche Sachen über Omas Geburtstagsgeschenk redet, starre auf die beleuchteten Fenster des Ederhofs und denke, dass dieses Zentrum statt Ederhof besser Alcatraz heißen müsste. Genauso fühle ich mich nämlich. Wie ein Gefangener auf Alcatraz ... **VIA BRAVO!**



Kapitel 3,

in dem ich etwas Auffälliges beobachte

Am nächsten Morgen wache ich auf und weiß sofort, wo ich bin: in meinem größten Sommerferien-Albtraum. Michel hat gestern Abend noch geholfen, das Wohnzimmer in ein Krankenlager umzubauen, denn die Schlafzimmer sind eigentlich oben und Oma kann nun logischerweise die Treppen nicht mehr hochsteigen. Also wohnt sie jetzt nur noch im unteren Teil des Hauses. Dann hat Michel seinen Flug umgebucht und sich ganz eilig auf die Socken gemacht, damit er wenigstens diesen noch bekommt. Ich konnte mich nicht mal mehr richtig bedanken, dass er mich hergebracht hat, obwohl ich das ehrlich vorhatte. Aber an Omas Geburtstag wird er wiederkommen, dann werde ich es nachholen.

Ich schlage meine Decke zurück und gehe ans Fenster. Mein Zimmer befindet sich wie gesagt im ersten Stock. Hier können mich also gar keine Rehe mit einem Beerenfrühstück überraschen. Stattdessen sehe ich auf den Ederhof mit seinem Spielplatz und den großen und kleinen Häusern, sehe auf die Gewächshäuser und Hochbeete, auf die große,

steil abfallende Heide, auf den Wald, in dem gerade irgendwas gebaut wird. Vielleicht eine Mauer?

Auf dem Ederhof sind auch schon Kinder wach und laufen zwischen den Gebäuden hin und her. Wenn ich nicht wüsste, dass es sich bei ihnen um ehemalige Verbrecher handelt, die wieder in unsere Gesellschaft eingegliedert werden sollen, hätte ich gedacht, es wären ganz normale Kinder in einem Sommer-Camp. Dieser Gedanke erinnert mich natürlich an Felix. Ich beschließe runterzugehen, um zu sehen, ob Oma schon wach ist und ob sie etwas braucht. Denn du glaubst gar nicht, was in einem Haus alles weit oben angebracht ist! So weit oben, dass man nicht rankommt, wenn man eine Oma im Rollstuhl ist. Zum Beispiel die Küchenschränke, in denen Teller, Tassen und Gläser verstaut sind. Der Kühlschrank. Die Mikrowelle. Omas Gewürze. Badschränken, Garderobenhaken, Bücherregale. Ich könnte ewig so weitermachen. Es gibt also mega viel Zeug, das ich für Oma von irgendwo oben runterholen und danach wieder raufstellen muss. Aber ehrlich gesagt mache ich das gerne für sie. Du musst wissen, dass meine Oma einfach die beste Oma der Welt ist. Das sagt ja jeder von seiner Oma, aber meine ist es wirklich. Da kannst du protestieren, so viel du willst!

Kaum dass sie aufgewacht ist, fühle ich mich schon viel besser. Sie sagt Sachen wie: „Wir werden schon einen Weg finden, dass das die besten Sommerferien deines Lebens werden! Mach dir keine Sorgen, Schatzibuh, es gibt immer eine Lösung.“

Als ich sie zweifelnd ansehe, ergänzt sie: „Ich bestell uns ein Behinderten-Taxi und die Welt steht uns offen!“



Für Felix hat sie auch ein paar Worte übrig: „Wenn der hier auftaucht, packe ich ihn in einen Karton und schicke ihn unfrankiert zu einem Sommerinternat – mit Schwerpunkt Latein!“ Ich muss lachen und wünsche mir fast, Felix würde wirklich hier auftauchen, damit Oma das machen kann. Aber so richtig fit ist Oma nicht, sie hat nämlich gestern Schmerzmittel bekommen, die sie ganz müde machen. „Geh doch raus und erkunde die Gegend“, schlägt sie vor. „Ich finde es immer spannend, allein durch fremde Orte zu streifen.“

„Gibt es hier denn irgendwas?“ Außer dem Ederhof, denke

ich. Da werde ich garantiert keinen Fuß reinsetzen!
Oma lacht von der Couch aus. „Auf jeden Fall einen Haufen Natur. Du könntest in den Wald gehen. Die Kinder vom Ederhof haben da ganz viel gemacht. Es gibt immer was Neues zu entdecken.“

Ich sehe es vor meinem inneren Auge: Du läufst unbekümmert durch den Wald, trittst auf einen Blätterhaufen und verschwindest in einer Grube. Oder eine Schlinge schließt sich um deinen Knöchel und du hängst kopfüber vom Ast. Und dann kommen sie grölend und mit Kriegsbemalung aus ihren Verstecken, umzingeln dich und schleppen dich in ihre Räuberhöhle.

„Dürfen die denn allein in den Wald? Oder kommt da immer ein Betreuer mit?“

„Ach, beides, denke ich.“

Ich muss schlucken. „Können wir nicht lieber UNO spielen?“

„Freilich“, sagt Oma.

Aber dann schläft sie mitten im Spiel ein. Im Sitzen! Ich bringe sie vorsichtig in Schlafposition und stopfe ihr ein paar rosa Kissen unters eingegipste Bein.

Es ist erst zehn. Mittagessen wollen wir um halb eins kochen. Der Fernseher steht im Wohnzimmer, aber da ich Oma nicht wecken will, fällt Fernsehen aus. Also schlüpfe ich in meine Schuhe. Ich will gerade die Tür hinter mir schließen, da fällt mir ein, dass ich keinen Schlüssel habe. Sollte Oma noch schlafen, wenn ich zurückkomme, will ich sie nicht aufwecken. Ich überlege, über die Terrasse zu gehen und die Terrassentür hinter mir zuzuziehen. Omas Garten ist nicht umzäunt, nur ein kleines Mäuerchen trennt

ihn vom Weg. Ich könnte einfach darüber springen. Aber wenn ich darüber springen kann, können andere das auch. Und zwar in die entgegengesetzte Richtung. Und hops, hast du einen Einbrecher im Garten. Viel zu leichtsinnig in einer Gegend wie dieser. Ich verschließe die Terrassentür von innen, finde ein Schälchen mit Schlüsseln und probiere sie aus. Der zweite passt ins Haustürschloss. Ich stecke ihn ein.

Ich atme die würzige Bergluft ein, blinzle in die Sonne und laufe einfach los. Und siehe da: Der erstbeste Weg führt mich in den Wald. Entweder bin ich Germany`s Top-Pfadfinder oder alle Wege führen in den Wald. (Die zweite Erklärung liegt nahe, denn diese Gegend ist sehr waldig!)

Dann bin ich mal gespannt, welche tollen Überraschungen die Ederhof-Kinder hier für mich bereithalten! Ich denke das ironisch. In Wirklichkeit schleiche ich den Waldweg entlang, als wäre es ein Vampir-Friedhof um Mitternacht. Hier und da entdecke ich am Wegrand gruselige Baumgeister-Gesichter, die mich aus Astlöchern anstarren. Grüße vom Ederhof ... In eine Bank sind komische Zeichen eingeritzt. Ob das Geheimzeichen sind?

Meine Finger fahren über das Holz einer kleinen Brücke, während ich dem Bach darunter beim Plätschern zusehe. Wenn Felix jetzt hier wäre – worauf wir uns ein Jahr lang gefreut haben –, würden wir Boote bauen, sie in den Bach setzen und schauen, welches schneller ist. Ich merke, dass meine Wut verrauch ist. Ich bin einfach richtig enttäuscht. Und traurig. Und ich kann`s nicht verstehen!

Ich verlasse den Weg und folge dem Bachlauf aufwärts, bis



ich zu einer Mauer komme, die von der Sonne schön aufgeheizt ist. Ich lege mich flach auf die warmen Steine, summe ein Lied, das mir seit der Autofahrt im Kopf rumgeht, und drücke an den kleinen Mooskissen herum. Plötzlich höre ich Stimmen. Lauter werdende Kinderstimmen. Das müssen die Kinder vom Ederhof sein!

Sofort bin ich still und drücke mich noch flacher auf die Mauer. Meine Wange auf den warmen Stein gepresst, kann ich eine Gruppe Mädchen beobachten, die lachend den Weg entlangläuft. Keine zwanzig Meter von mir entfernt. Alle haben bunte Bänder in der Hand. In meiner Klasse flechten sich die Mädchen immer Wolle ins Haar. Vielleicht machen die das auch? Erstaunlicherweise sehen sie total normal aus. Dann sehe ich einen Jungen, der hinter ihnen hertrötet, und merke gleich, dass er nicht normal ist. Er trägt nämlich Gummihandschuhe.

„Ich probier’s noch mal hier!“, ruft er den Mädchen zu.

Sie sehen sich um und nicken. „Gut! Wir sehen uns gleich bei der Gruppentherapie!“

Der Junge hält etwas in den behandschuhten Händen. Bestimmt was Geklautes, denn offenbar will er nicht, dass seine Fingerabdrücke darauf zu finden sind. Und die Mädels? Decken ihn natürlich. Kriminelle halten zusammen!

Ich wünschte, ich könnte sehen, was der Junge da macht. Er hat sich an den Bach gehockt und buddelt in der Erde herum, glaube ich. Leider kann ich ihn von meinem Winkel aus nicht gut sehen. Vielleicht will er das Diebesgut vergraben? Die Bank mit dem komischen Zeichen ist hier ganz in der Nähe. Vielleicht sollen die Zeichen ein Hinweis sein? Für einen anderen Dieb, der das Diebesgut an der ausgemachten Stelle wieder ausgraben wird? Ich muss vorsichtig sein!

Aber ich will auch wissen, was der Junge da macht. Er hat mir den Rücken zugewandt und da der Bach gemütlich, aber überraschend laut vor sich hinplätschert, bin ich ziemlich sicher, dass der Junge es nicht merken wird, wenn ich mich an der Mauer herablasse, ein paar Schritte durch das hohe Gras springe und mich hinter dem dicken Baumstamm einer Tanne verstecke. Ich nehme all meinen Mut zusammen, lasse mich lautlos von der Mauer gleiten, komme falsch mit dem Fuß auf, knicke um, kriege gerade so den Mauervorsprung nicht mehr zu fassen und krache mit einem lauten „Aaaaaaah!“ durch mehrere Büsche hinunter in den eisigen Bach! Ich erstarre: Der Junge dreht sich in Zeitlupe zu mir um. In seiner Hand hält er ein Taschenmesser. Ich sitze in der Patsche! **NA BRAVO!**